

öfters Abbildungen mit genau denselben Darstellungen, besonders in dem schon angeführten englischen Werk über die Sèvresporzellane im Besitze des englischen Königshauses. Sodann sei für die pastoralen Felder auf die Farbentafel XXXIX in Edward Dillon's „Porcelain“ verwiesen. Sehr lehrreich ist auch ein Vergleich mit der Jardinière in Rose Pompadour aus dem Jahre 1758/59 in der Wallace-Collection zu London (abgebildet Egan Mew, „Royal Sèvres China“, Tafel XII), sowie mit der herrlichen Jardinière von Vincennes in derselben Sammlung (abgebildet Georges Lechevallier-Chevignard, „La Manufacture de Porcelaine de Sèvres“, Paris, 1908, Seite 9), beide gleichfalls mit reizvollen Puttengruppen nach Boucher.

FLACHE UND GEWÖLBTE DECKEN § VON HARTWIG FISCHEL-WIEN §



O wie die blumengestickte Wiese und die neutralen Töne des Bodens ein natürliches Analogon des Fußteppiches, so war das Sternenzelt des Himmels mit seinem Azurblau seit Urzeiten, so lange der Mensch stickt, webt, malt und baut, das Vorbild für diejenigen gewesen, die sich mit der Bereitung der oberen horizontalen Raumabschlüsse beschäftigen.“

So kennzeichnet Gottfried Semper in seiner gründlichen Erörterung das Problem der Deckenbildung, die er in seinen Stilstudien sowohl vom Standpunkte der Tektonik und Stereotomie als von jenem der Textilkunst beleuchtet; als einem wichtigen Teil der Grundelemente der Baukunst räumt er der Decke einen hervorragenden Platz ein. „Jedenfalls muß die Decke auf der Klimax des Wirkens und der Prachtentfaltung über die Dekoration der Wände hinaus die höchste Staffel bilden; sie ist der beherrschende und abschließende Akkord in der Harmonie des dekorativen Systems.“

In vielen Bauwerken der südlichen und östlichen Völker, welche einst die ewig geltenden Grundlagen der monumentalen Kunst schufen, wurde ein Ausschnitt des freien Himmelszeltes in die Raumwirkung einbezogen. So hat das Atrium und Peristyl des antiken Wohnhauses fast keine andere Decke als das Himmelsgewölbe und der zentrale Hofraum der orientalischen Wohnhäuser ist noch heute offen.

In der Cella der Tempelbauten, insbesondere in der hypetralen, stand das Abbild der Gottheit in dem freien Zentralraum, ragte sogar manchmal über den Dachfirst hinaus (Parthenon).

In den frühesten Kuppelbauten war die Scheitelstelle des Gewölbes offen und gestattete den Anblick des Himmels (Pantheon).